



Das Team des Open Game & Fablab an der Hochschule Offenburg freut sich auf das, was kommt (von links): Julia Reichwein, die Professoren Frank Habann und Oliver Korn sowie Michael Blatz und Wolf Blochowitz. Das montierte Foto zeigt, wie das Container-Lab auf einer Wiese neben dem Rektorat in Containern einmal aussehen soll. Foto: Peter Heck/Montage: ACI/Hochschule Offenburg

Das bisher größte Schulprojekt startet

Die Hochschule Offenburg ist glücklich, das Projekt „Open Game & Fablab“ ab dem Wintersemester 2021 anzubieten. Es soll jungen Gründern von Start-ups unter die Arme greifen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung gewährt für vier Jahre 1,4 Millionen Euro.

VON MATTHIAS HEIDINGER

Offenburg. Oliver Korn, Professor für Human-Computer-Interaction an der Hochschule Offenburg, ist glücklich. Am 1. Juli geht das vom Forschungsministerium auf vier Jahre mit 1,4 Mio. Euro geförderte Projekt „Open Game & Fablab“ (OGFLab) an den Start. Damit sollen Studierende zum Ende ihres Bachelor-Studiengangs ein halbes Jahr lang die Möglichkeit erhalten, mit einer Geschäftsidee eine Existenzgründung anzustreben – nicht nur im Versuch, sondern in der realen Welt.

Teams erhalten Geld

Mit Professor Frank Habann stellte Korn ein Team zusammen, das den 20-seitigen Antrag auf Förderung im Detail vier Monate lang ausarbeitete. Es hat sich gelohnt, wie Projektassistentin Julia Reichwein erklärt, gefördert werden alle drei Module: die räumliche und personelle Ausstattung des Labs sowie eine finanzielle Unterstützung eines Lab-Teams mit bis zu 7500 Euro pro Semester für notwendige Ausgaben, etwa für bestimmte Software. Reichwein unterstreicht die Niedrigschwelligkeit des Angebots für die jungen Menschen.

„Das Entscheidende sind nicht diese 7500 Euro. Das Entscheidende ist, dass die Studierenden kompetente Ansprechpartner haben“, sagt Korn, und meint etwa den erfahrenen Spieleentwickler Michael Blatz oder Frank Habann, der seit mehr als 15 Jahren Gründer berät. „Das ist Gold wert“, sagt Korn. Er selbst hat vor Jahren ein Unternehmen gegründet, empfand die administrative Seite aber als schrecklich mühsam: „Wir müssen das für junge Leute einfacher machen, müssen ihnen eine Rampe bauen, dass sie direkt aus dem Studium da hineingleiten können, dass sie keine Hürden, wie das Erstellen von 20-seitigen Businessplänen vor sich haben. Die sollen sich lieber auf die Produktentwicklung konzentrieren.“

Gute Ideen und Kontakte

Die Studierenden von Frank Habann entwickeln jetzt schon auf Bachelor- oder Mastersebene Unternehmenskonzepte. Dass sie aber in einem zusätzlichen halben Jahr ernsthaft über das Studium hinaus nun mit finanzieller Unterstützung den zweiten Schritt gehen und



Wer ein Stipendiat im Open Game & Fablab ergattert, dem stehen auch Geräte wie ein 3D-Drucker zur Verfügung.

Foto: Peter Heck

real den Schritt in die Selbstständigkeit erproben und ihre Potenziale einbringen können, sei eine sehr gute Sache. Habann selbst habe in Sachen Risikokapital und Finanzierung jede Menge gute Ideen und Kontakte, weiß Oliver Korn.

Laut Kollege Wolf Blochowitz will die Hochschule Alternativen zum Angestelltenverhältnis aufzeigen. Deutschland sei europaweit bei Gründungen

eher das Schlusslicht. Daher müsse man in den Vorlesungen frühzeitig an die Studierenden herantreten, das „Körnchen einpflanzen und sehen, was daraus erwächst“. Das Potenzial könne schon während des Studiums erkannt werden, wenn es zum Beispiel etwas besonders Pflüffiges ist, das man auf der Plattform Steam oder im App-Store veröffentlichen kann. „Die Studierenden könnten man dann direkt ansprechen und ihnen raten, sich zu bewerben“, stellt sich Blochowitz vor.

Die Hochschule verfügt über Metalldrucker, 3D-Drucker, spezielle Entwicklungsumgebungen. Für die Produktoptimierung können Augenbewegungen gemessen werden, um die Nutzerreaktionen zu erforschen. Das stehe normalen Firmengründern nicht zur Verfügung. Oliver Korn: „Hier kann man ganz anders entwickeln, als wenn man zu dritt zuhause sitzt.“

Unterstützung gratis

Das Sinnvollste wird wohl sein, rät Korn, wenn Studierende über ihr Projekt, etwa eine App, die Bachelorarbeit schreiben und eine Studie zu deren Implementierung. Und nach der Bachelorarbeit folgt das Stipendiat, um im OGFLab nichts anderes zu machen, als die App oder das Spiel weiterzuentwickeln – ohne Noten, ohne Scheine, ohne Klausuren. Die Studierenden haben aber weiter die personelle Unterstützung beim Coden oder kann etwa seinen Hauptcharakter in 3D drucken, beschreibt Korn die Möglichkeiten durch das Projekt.

Ob die Studierenden noch ein zweites Semester im Lab dranhängen dürfen, steht noch nicht fest. Vorgesehen ist vorerst nur ein Semester. Es gibt aber noch andere Stipendiaten, „Exist“ zum Beispiel. Die hiesige Wirtschaft könne laut Blochowitz ebenfalls eine gute Community herstellen und weiterhelfen. Auf jeden Fall werde man keine Konkurrenz zum Gründerzentrum im Technologiezentrum Offenburg sein. Blochowitz: „Wir konzentrieren uns auf Studis und arbeiten auch mit den TBO zusammen.“

Laut Michael Blatz ist es unwahrscheinlich, dass im neu-

en Lab ein fertiges Spiel entwickelt wird. Hauptanliegen sei, dass man ein Spiel auf ein bestimmtes Level bringt, um es zu präsentieren und es verlegen zu lassen. Da komme er ins Spiel. Blatz verfügt über Kontakte, kann mit Studiochefs sprechen. Das Marketing sei für Spielentwickler das größte Manko. Das Coaching übernehmen er und das Team.

Nicht jeder, der das Hobby zum Beruf macht, komme mit dem Zeitdruck klar, wenn ein Spiel zu einem bestimmten Punkt fertig sein muss. Die Studierenden sollen möglichst einen Projekterfolg erreichen und nicht nur „mal gucken, was passiert“. Laut Korn wird nach diesen sechs Monaten im Lab „definitiv eine andere Qualität da sein als davor“. Schön wäre für die Hochschule, wenn es gelingt, ein oder mehrere „Leuchttürme“ zu entwickeln.

Spielentwicklung ist aber nicht alles. Das Lab ist fakultätsübergreifend angedacht und damit für Elektrotechnik, Maschinenbau oder auch in der Betriebswirtschaft interessant. Die Teams sollen laut Julia Reichwein gemischt sein, etwa mit einem Informatiker und einem BWLer. Die Leute zusammenzubringen, sei eine Herausforderung, sagt Blochowitz, aber es gebe für diese Verzahnungen gute Voraussetzungen und spezielle Veranstaltungen.

Container kommen noch

Das neue Lab wird erst noch aufgebaut. Die Container entstehen auf einer Wiese neben dem Rektorat mit Blick auf die Mensa an einer Stelle, „wo viel Betrieb herrscht“, wie Oliver Korn sagt. Bauen wird es das Bundesamt für Vermögen und Bau. Es soll auf 60 Quadratmetern drei Arbeitsinseln und einen Werkbereich geben, die maximal vier Teams werden zu festen Zeiten Zutrittsberechtigt sein. Finanziell handelt es sich beim OGFLab um das größte Einzelprojekt der Hochschule bisher. Wolf Blochowitz: „Es soll Studierende dazu befähigen, ein Unternehmen zu gründen und davon leben zu können. Wir haben damit Möglichkeiten, die wir bislang nicht hatten.“ Am 1. Juli startet das Projekt offiziell. Ersatz-

STICHWORT

Das neue Lab

So ist das neue OGFLab an der Hochschule Offenburg ausgestattet:

- Moderne IT inklusive der erforderlichen Entwicklungssoftware (unter anderem Visual Studio, Unity 3D, Auto-Desk Fusion)

- Technik für Anwendungen für die Virtuelle Realität (VR) und augmentierte Realität (AR) wie Holo-Lens

- 3D-Drucker und mechanische Einrichtungen für Rapid Prototyping (das ist die schnelle Herstellung von Musterbauteilen)

- Ein spezieller Arbeitsplatz zur Testung der Nutzererfahrung von Produkten, zum Beispiel durch Eye Tracking und Emotionsmessung.

räume stehen aber laut Julia Reichwein zur Verfügung, falls die Container nicht rechtzeitig fertig werden.

Julia Reichwein erstellt die neue Homepage zum Projekt. Marketingmaterial wie Flyer und Plakate werden ebenfalls erstellt. Damit wird laut Oliver Korn „die ganze Hochschule beklebt“, um die Studierenden im Oktober, wenn sie zurückkehren, sofort auf das neue Projekt aufmerksam zu machen.

Die Höhle der Löwen

In jeder Fakultät soll das Lab vorgestellt werden. Und im November dann liegen hoffentlich viele Teambewerbungen vor, aus denen dann eine Jury drei oder vier auswählt, beschreibt Korn den Plan. Die Teams präsentieren ihre Geschäfts- oder Produktidee der Jury, die aus Professoren und Fachleuten aus der Wirtschaft besteht. „Das ist wie bei ‚Höhle der Löwen‘ nur ohne Geld“, witzelt Wolf Blochowitz.

Egal, was am Ende nach dem Semester im Lab für das Team herauskommt, „es steigert auf jeden Fall den Marktwert der Teilnehmenden“, freut sich Oliver Korn auf den Start.

HINTERGRUND

„Wir sind nicht das Silicon Valley“

Es tut sich was in den Ministerien, sagt Oliver Korn, Professor für Human-Computer-Interaction. Man sei dort wesentlich aufgeschlossener als noch vor zehn Jahren gegenüber Projekten zur Wirtschaftsförderung, ergänzt Kollege Wolf Blochowitz. Ein Ergebnis: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) schrieb vor einem Jahr das Förderprogramm Startup-Lab@fh für Existenzgründer aus, was eigentlich nicht dessen originäre Aufgabe ist. Laut Korn ist dieses Förderprogramm eine Sensation.

Auf solche Förderungen ist die Hochschule Offenburg aber angewiesen, um derartige Gründer-Projekte auf die Beine zu stellen. Offenburg ist eines von bundesweit 20

geförderten Startup-Labs. Blochowitz sagt: „Wir sind nicht das Silicon Valley, aber in Deutschland auf einem guten Weg, davon bin ich überzeugt. Ein Beispiel: Der erste Corona-Schnelltest kam aus Deutschland, der erste Impfstoff auch.“

In Deutschland würden trotz des Startup-Lab-Förderprogramms noch viele Strukturen fehlen, sagt Korn. Zum Beispiel in Sachen Risikokapital. Aber das sei der deutschen Vorsicht geschuldet und dem Umgang mit Scheitern. Wer in Deutschland zweimal ein Unternehmen an die Wand gefahren hat, werde kaum noch eine dritte Chance erhalten, sagt Korn.

In den USA sei der Umgang mit Scheitern ein anderer. Dabei gehöre das da-

zu. Wer mit einem Start-up auf die Nase fliegt, sei um eine entscheidende Erfahrung reicher und könne viel besser Themen wie Teamführung und Selbstständigkeit einschätzen. Man müsse natürlich darauf achten, dass derjenige nicht so tief fällt, dass er sich verschuldet, sagt Korn.

Das Gründerbüro an der Hochschule Offenburg leitet Wolf Blochowitz seit zehn Jahren. Eigene Haushaltsmittel für Gründer hat die relativ kleine Hochschule nicht, daher mussten stets Fördermittel genutzt werden – bis Ende 2020. Daher kam das OGFLab gerade recht. Die Hochschule will Studierende so gut wie möglich vorbereiten, wenn sie ein Unternehmen gründen wollen. **hei**